

Dienstamt des Papstes Predigt in der Hedwigskathedrale – 20.09.2015

„Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.“ (Mk. 9,35)

Wer ist der Erste in unserer Welt? Der das höchste Ansehen hat oder die größte Verantwortung, wer die einflussreichste Regierungsvollmacht besitzt oder den stärksten Einfluss in den Medien? Es gibt viele Möglichkeiten.

Wer ist der Erste in der katholischen Kirche? Hier gibt es nur eine einzige Antwort: Der Papst. Oft sieht es praktisch allerdings ganz anders aus. Wer das meiste Geld verwaltet, wer in den maßgeblichen Gremien sitzt oder besondere Vorrechte genießt, der hat schon großen Einfluss. Auch der Papst hat sich nach vielen gewachsenen Vorgegebenheiten in der Kirche zu richten. Er steht in einer festen Tradition der Leitung und der Lehre. Dennoch bleibt er immer der Erste, und er kann es nur sein, wenn er zugleich auch der Diener aller ist, der immer hinter dem, dessen Stellvertreter er ist, zurücktreten muss. Darum nennt er sich seit Papst Gregor dem Großen aus dem 6. Jahrhundert „Servus servorum dei“ - „Diener der Diener Gottes.“ Schließlich hat er den zu vertreten, der einmal gesagt hat, dass er „nicht gekommen sei, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele,“ für uns alle. Darin muss er zuerst seinem Meister folgen. Er hat nicht Herr der Kirche zu sein, sondern ihr vornehmster Diener. Er dient Christus, dem eigentlichen Herrn, und denen, die zu ihm gehören; die er sich erkaufte hat mit seinem Blut, seiner Kirche. Diese Hingabe prägt das ganze Leben des Papstes. Er hört in seinem Amt auf, Privatperson zu sein. Seine Herrschaft ist eine Herrschaft des Dienens, auch wenn das in der Kirchengeschichte nicht immer alle Päpste so gesehen und leider auch nicht so gelebt haben.

Um einen solchen Dienst kann man sich nicht bewerben. Zu solchem Dienst wird man berufen. Den ersten Ruf dazu erhielt der Apostel Simon, den Jesus Petrus, den Fels, nannte. Simon war sicher kein Vorzeigeapostel und hatte manche Schwächen; doch Gottes Gnade hatte ihn ergriffen und dazu erwählt, den Jüngern Halt zu geben; Fels zu sein, auf dem die Kirche ihre Festigkeit und Einheit erhält und bezeugt. Daher soll er verbindlich für alle anderen entscheiden, wie die Kirche durch diese Welt den Weg zu Gott findet. Er soll binden und lösen in der großen Gemeinschaft zu Jesus und die Brüder und Schwestern im Glauben stärken. Denn ihm gilt das Wort Jesu: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht wankt. Du aber stärke deine Brüder.“ Das unsichtbare Fundament Christi darf er für alle sichtbar und erfahrbar machen, um so die vielen unterschiedlichen Glieder der Kirche aller Völker und Rassen zusammen zu halten. Damit kann unwiderruflich deutlich werden, dass die Kirche nicht aus dem eigenen Können lebt, sondern allein aus der Gnade ihres Herrn und Meisters. Um diese Gnade wirksam werden zu lassen, bedarf es vornehmlich der Liebe. Darum wird der Petrus dreimal ganz persönlich gefragt: „*Simon, liebst Du mich?*“ Und zwar mehr als die anderen? Und er kann nur antworten: Du weißt alles, auch, dass ich Dich liebe oder besser: lieben möchte. Darin besteht sein Auftrag du sein Vorrang, der erste in der Liebe zu sein. Und das kann man nur, wenn man sich selbst vergisst, um dem Herrn der Kirche in allem zu dienen und beizustehen.

Und worin besteht nun dieser besondere Dienst? In der Sorge um die Einheit der Kirche und um die Unverfälschtheit der Botschaft Jesu.

Zum ersten Mal lesen wir davon im 15. Kapitel der Apostelgeschichte. Ein heftiger Streit war ausgebrochen um das Verhältnis von Heidenchristen und Judenchristen. Die Frage war: Müssen die Heidenchristen die jüdischen Gesetze der Judenchristen auch übernehmen?

Petrus spricht das entscheidende Wort, dass dies nicht für sie gelten kann, und es kommt zu einer historischen verbindlichen Erklärung, die die Versammlung der jungen Kirche mit den Worten einleitet: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen...“

Bereits für die Frühzeit der Kirche gibt es Zeugnisse, die die Bedeutung der Kirche von Rom ausdrücken. Ignatius von Antiochien betont schon im Jahr 110 dass die römische Kirche durch Petrus den „Vorrang in der Liebe“ hat.

Ende des 2. Jahrhunderts schreibt Irenäus von Lyon: *„Mit der Kirche von Rom muss wegen ihres hohen Vorrangs jede Kirche übereinstimmen.“*

Cyprian von Karthago nennt im 3. Jahrhundert die römische Ortskirche das „Prinzip der Einheit und Unfehlbarkeit.“ Er nennt zum ersten Mal die Leitungsgewalt des Bischofssitzes von Rom „Primat“ und gibt als Grund dafür die Nachfolge des hl. Petrus an.

Seit dem 4. Jahrhundert war dieser römische Primat allgemeine Überzeugung in der Kirche. Mit Licht und Schatten im Leben der einzelnen Papstgestalten hat er sich entwickelt im Laufe der Kirchengeschichte.

Als Papst Leo der Große auf dem Konzil von Chalcedon 451 ein klärendes Wort zur theologischen Stellung der Person Jesu Christi erließ, sollen die Konzilsväter spontan gerufen haben: *„Petrus hat durch Leo gesprochen“*. Der Auftrag Jesu an Petrus setzt sich in seinen Nachfolgern fort. Jeder Papst soll uns daran erinnern, dass die Kirche auf einem Weg ist, der zu Jesus Christus führt, auch wenn das Ziel dieses Weges für das Volk Gottes manchmal etwas verblasst ist.

Den Höhepunkt seiner Bedeutung findet der päpstliche Primat im 1. Vatikanum 1870/71, als die Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen gegen manchen Widerstand feierlich verkündet wurde. Dagegen hat dann das 2. Vatikanum stärker die Kollegialität aller Bischöfe untereinander herausgestellt. Papst Paul VI betont in seiner Enzyklika *„Ecclesiam suam“*, dass der Primat des Papstes ein Primat des Dienens, des Helfens und der Liebe sein soll.

Auch Papst Franziskus möchte durch seinen Leitungsstil zeigen, dass er sich nicht zuerst als Herrscher, sondern als Diener in der Kirche versteht. Die kollegiale Struktur des Bischofsamtes hat er wiederholt gegenüber einem überzogenen Zentralismus durch die römische Zentralverwaltung der Kurie betont. Jede Autorität in der Kirche muss sich daran messen lassen, ob sie dient oder von oben herab bestimmt. Der Geist der Geschwisterlichkeit und der Kollegialität muss den Führungsstil in der Kirche bestimmen. Alle Glieder der Kirche sind durch Taufe und Firmung an den Diensten der Kirche mitbeteiligt und müssen gehört, beachtet und nach Möglichkeit integriert werden - angefangen von der Pfarrei bis hin zum Bistum, ja bis zur Weltkirche. Auch die Bischofssynode in Rom wird von solchen Beratern aus dem Gottesvolk begleitet.

Der Dienst des Papstes erstreckt sich aber auch auf die sogenannte Unfehlbarkeit in der Sorge um die Weitergabe der Botschaft Jesu. Die Formulierung „Unfehlbarkeit“ ist sicher nicht ganz glücklich gewählt und für manche auch missverständlich. Sie hat nichts zu tun mit moralischer Integrität und Intelligenz. Gemeint ist auch sicher nicht, dass der Papst nicht sündigen oder nicht irren kann. Denn auch er ist ein Mensch mit Grenzen, Schwächen und Sünden. Auch er kann sich selbstverständlich irren und Fehlentscheidungen treffen, selbst in amtlichen Dokumenten. Denn eigentlich ist es die Kirche, die unfehlbar ist, weil Jesus ihr den Heiligen Geist verheißen hat, der sie in der Wahrheit hält und immer tiefer in sie hineinführt. Wenn eine selbstverständliche Glaubenswahrheit plötzlich gelegnet wird, z.B. die

Unauflöslichkeit der Ehe oder eine angeblich neue Lehre verkündet wird wie die Gleichsetzung einer homosexuellen Partnerschaft mit der Ehe, muss die Kirche eine letzte Stimme haben, die sagt, was wahr und was falsch ist. Dies ist die Stimme des Papstes. Als Stellvertreter Christi auf Erden hat er zu wachen über die unverfälschte Weitergabe des Glaubens. Nötigenfalls **muss** er Lehrbeauftragungen zurücknehmen oder selbst geweihte Amtsträger bei schweren Verfehlungen ihres Amtes entheben. Als Nachfolger des Petrus und als erster der Bischöfe hat er die Vollmacht, die umstrittene Wahrheit gemäß der Glaubensüberlieferung der Kirche so zu formulieren, dass sie den Gläubigen für alle Zeiten als „sicher zu glauben“ vorgelegt wird. Es heißt dann, der Papst verkündet ein Dogma. Ein Dogma kann deshalb nie etwas völlig Neues enthalten. Ein solches unfehlbares Dogma wird äußerst selten verkündet: z.B. 1854 das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens oder 1950 der Glaubenssatz von der Aufnahme Mariens in den Himmel. Ausdrücklich unfehlbare Lehrentscheidungen eines Papstes erfolgen nie als einsamer Beschluss, sondern nur nach Vergewisserung über den Glauben der Ortskirchen durch Nachfrage bei allen Bischöfen und theologischen Hochschulen in der ganzen Welt. Grundlage dafür ist die Zusage Jesu, dass Gottes Geist als Beistand seine Kirche immer begleiten und stärken wird. Jeder Papst ist nicht nur der Garant der richtig überlieferten Wahrheit, er steht auch dafür, dass die einzelnen Ortskirchen zusammen bleiben. Er ernennt oder bestätigt die jeweiligen Bischöfe der einzelnen Diözesen. Wir haben es gestern gerade erst hier an dieser Stelle gefeiert, dass der neuernannte Erzbischof vom Bischof in Rom in dieses Bistum berufen wurde und so mit ihm in tiefer Einheit steht. Bei jeder hl. Messe wird diese Einheit bezeugt und gefestigt durch die Nennung des Papstes im Hochgebet. Zugleich ist er für uns auch ein Zeichen der Gewissheit, dass die Kirche in Einheit mit dem Bischof von Rom alle Belastungen überdauert hat und alle Bedrohungen und Krisen überdauern wird. Bei seiner Amtsübergabe hat Jesus dem Petrus versprochen: „Die Pforten des Totenreichs werden die Kirche nicht überwältigen.“ Papstamt und Kirche gehören zusammen und stärken die Zuversicht, gemeinsam auf dem richtigen Weg zu sein, solange die Menschheit den Weg zu Gott sucht.

Dazu gibt es eine schöne Geschichte aus der Zeit des französischen Kaisers Napoleon, der Papst Pius VII. 1809 gefangen nahm und nach Savona verbannte. Ein anglikanischer Gutsherr in England sagte damals zu seinem katholischen angestellten Gärtner, dass es nun doch wohl endgültig aus sei mit der katholischen Kirche in Rom, weil der Papst nicht mehr dort sei. „Du wirst nie wieder einen Papst in Rom sehen.“ Als der Gärtner es nicht glauben wollte, bot ihm sein Herr eine Wette um fünf Pfund an, dass es so kommen würde. Weil der Gärtner aber so viel Geld nicht übrig hatte, bot er dagegen ein kleines Ferkel mit der kühnen Behauptung: „Sobald das Tier zum Schlachten reif sein wird, wird auch der Papst wieder in Rom sein.“ Und so geschah es dann auch. Als die katholische Ehefrau des Gärtners hörte, dass ihr Mann als Sieger der Wette von seinem Chef den Gewinn eingefordert und auch bekommen hatte, machte sie ihm Vorwürfe, dass es keine ehrliche Wette gewesen sei. „Du wusstest doch schon im Voraus, wie es ausgehen würde,“ sagte sie ihm. Da ging der Mann zu seinem Herrn und gab ihm die fünf Pfund zurück mit den Worten: „Es war keine ehrliche Wette. Ich wusste schon immer, dass mein Schwein nie ernstlich in Gefahr war.“ Katholische Christen wissen es aus dem Glauben an das Amt des Papstes: die Kirche wird überleben in allen Gefährdungen dieser Welt

Dieser Glaube trägt auch uns heute. Wer auch immer der nächste Papst sein wird, er wird im Dienst der Kirche stehen und uns aus dem Glauben die Zuversicht geben, dass wir auf dem richtigen Weg zu Gott sind. Wir dürfen Gott danken, dass er seiner Kirche gerade auch in jüngster Zeit immer wieder wirklich glaubwürdige, ja heilige Persönlichkeiten geschenkt hat;

Päpste, die durch ihre Amtsführung und ihr persönliches Leben diese Zuversicht gestärkt haben Zu Beginn seines Pontifikates sagte Papst Benedikt XVI. den Kardinälen: *„Betet für mich, dass ich seine Herde, Euch, die heilige Kirche, jeden einzelnen und alle zusammen immer mehr lieben lerne. Betet für mich, dass ich nicht furchtsam vor den Wölfen fliehe. Beten wir füreinander, dass der Herr uns trägt und dass wir durch ihn einander zu tragen lernen.“* Ein Papst, der in einer solchen Verbundenheit mit dem Volk Gottes lebt, zeigt uns, was es bedeutet, ein wahrer „servus servorum dei“ zu sein, ein „Diener der Diener Gottes.“ Amen.

Wolfgang Weider